

Erbschaft kauft
samtlich mit Ausnahme
der Baum- und Felder.

Abonnementpreis
monatlich 60 Pf.
vierteljährlich 1.80 Mk.
Halbjährlich 3.00 Mk.
Durch die Post bezogen
2. Mk.

Die Neue Welt
(Unterhaltungsbeilage),
durch die Post nicht be-
ziehbar, kostet monatlich 10 Pf.,
vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.
Telegraphisch: 1047.
Postfach: 1047.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

Insertionsgebühr
beträgt für die erste Zeile
10 Pf. für die zweite 5 Pf.
für die dritte 3 Pf.
für die vierte 2 Pf.
für die fünfte 1 Pf.
für die sechste 1 Pf.
für die siebente 1 Pf.
für die achte 1 Pf.
für die neunte 1 Pf.
für die zehnte 1 Pf.

Inserate
für die fünfte Nummer
müssen spätestens bis zum
1. August 1900 in der
Expedition aufgegeben
sein.

Eingetragen in die
Postverzeichnisse
unter Nr. 7888.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Naumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geiststr. 21, Hof 2 Tr.

Expedition: Geiststr. 21, Hof par. 1.

Der politische Mord in geschichtlicher Beleuchtung.

Unser hamburger Parteiorgan schreibt:
Hör! Die milde Nacht ist wieder los! Aufsteht in allen Ecken die grimmige Welle der Reaktion. Abermals ist ein Monarch ermordet worden, und dieses Verbrechen muß gerächt werden, fürchterlich gerächt. Es genügt nicht, den Mörder nach der Strenge des Gesetzes zu behandeln — nein, „Größeres“ ist zu vollbringen: dem „Geiste des Umsturzes“, d. h. dem Geiste des Fortschritts, der Freiheit, gilt es, ein Ende zu machen. Da wird wiederum vorgehen, die Ursache der „anarchistischen Verbrechen“ sei zu suchen in dem „Uebermaß“ an Freiheit und deren „Mißbrauch“, in den „beschränkten Tendenzen des „Demokratismus“, in der „Gonarchie“ etc. etc. Als „hauptsächliche Quelle“ des politischen Mordes wird die Sozialdemokratie bezeichnet. Rieder mit ihr!

Wir erleben diese Jahz seit 1878 zum siebentmale. Wie unangbar erbärmlich, niederrüchig und dummd sind doch die Cyper, daß sie in solcher Weise den Lehren der Geschichte und den Thatfachen Hohn sprechen!

Die Geschichte läßt nicht den geringsten Zweifel darüber, daß für den politischen Mord die Herrschenden zuerst das Beispiel gegeben haben. Blutige Gewaltthat hat immer zu den Mitteln gehört, durch welche Tyrannen sich zur Geltung brachten und sich behauptete. Schon in der ältesten Mythologie finden wir eine Attentatsgeschichte: der erie Beherrscher aller Dingen, Uranus, wurde von seinem Sohne Kronos gefürzt und vernichtet. In dieser Wüthe ist der Kampf der Mächtigen unter sich, wie er in grauer Vorzeit Tagen wirklich stattgefunden, zu erkennen.

Die Verbrechen der Herrschenden bewirkten mit Notwendigkeit, daß sich bestimmte Bewegungen über die Verächtlichung des Tyrannenmordes bildeten. Das war zuerst in den griechischen Freistaaten der Fall. Aus der allgemeinen angenommenen Ueberlieferung, daß es nicht nur ein Recht, sondern eine bürgerliche Pflicht ist, Murratoren zu töten, wurde förmliches Gesetz. Ruhm und Ehre wurden den „Märdern der Freiheit“ zugebunden. Ein Teil der herrlichsten griechischen Dichtungen gilt der Verherrlichung des Tyrannenmordes.

Im alten Rom gelangten die gleichen Lehren zur Geltung. Es war jedes freien Römers Recht und Pflicht, jede Murrator, jeden despotischen Angriff auf die republikanische Verfassung am Schwindigen durch dessen Vernichtung zu strafen. Daher die Ermordung Julius Cäsars durch Brutus und seine Mitverschworenen.

Nachdruck hindurch war im Schöße der großen abendländischen Kirche die Meinung herrschend, daß die Ermordung kaiserlicher oder tyrannischer Fürsten eine Gott wohlgefällige, heilbringende und nachahmungswürdige That sei. Helden die, welche sich vom Geiste Christi geleitet glaubend, Hand legen an die „Gesalbten des Herrn“, dabei selbst zum Opfer, so wurden sie von ihren Glaubensgenossen als Märtyrer geehrt. Vom Bapste trug seine göttlichen Gewalt“ erkommunizierte oder abgekürzte Fürsten waren begünstigt: jeder ihrer Unterthanen hatte das Recht, sie zu töten. Mit welcher Offenheit haben jedoch die Jesuiten sich zu der „Moral“ bekehrt, daß der politische Mord an kaiserlichen Königen berechtigt, ja, im Interesse der Religion notwendig sei. Der spanische Jesuit Johann Mariana entnahm seine Argumente dafür nicht den theokratischen-hierarchischen Grundfragen, sondern auch dem Naturrecht; er lehre: die Autorität des ganzen Volkes steht höher als die des Königs.

Die hervorragendsten Naturrechtslehrer des siebenzehnten Jahrhunderts — selbst der streng monarchisch gerichtete Johann Bodin — erkannten ein „göttliches Vorrecht“ des „Königtums“ nicht oder nur bedingungsweise an und erklärten die Tötung eines Murrators für erlaubt.

In England mußte ein König das Blutgericht betreten als Verbrecher an der Nation. Hier war es besonders Milton, der die Tyrannenvernichtung lehnte und verteidigte. Er erklärte: Ein schlechter Fürst könne von jedem, der die Macht dazu hat, vom Leben zum Tode gebracht werden, denn ein Fürst, welcher die Gerechtigkeit und das Gesetz mit Füßen tritt, soll nicht die Wohlthat des Gesetzes genießen.“ Zu seinem Geiste wüthten später Sidney, Cobbett, Byron und Disraeli. Vespere lang zur Zeit, als er noch radikal war, ein begeisterter Vorkämpfer für den Tod des Tyrannen. Auf alle Zeiten hinaus sprach er den Segen über diejenigen, die mit entschlossenem Stoß ihr Vaterland befreien von Unterdrückern.“ Einer seiner Verse lautet:

„Gefenkt sei die Hand, die mutig schwingt
Den künigswürdevollen Stab, der rächen soll
Eines Volkes Weiden mit Tyrannenblut.“

Der erwähnte Cobbett schrieb wider Napoleon I.: ein wahrer Freund der Menschheit würde sein, wer die Erde von diesem Tyrannen befreite.

Auch daran muß erinnert werden, was das preussische Junkertum sich in seinem Kampf gegen dasß ürstentum offen zu

Theorie und Praxis des politischen Mordes bekannt hat. Sie drohten ihrem Herrscher:

Jochim, Jochim, hüte Dich!
Erkenne mir Dein
So hängen wir Dich!

Von Franzosen, die sich über die Verurteilung des Tyrannenmordes geübt haben, seien hier nur genannt Jean Jacques Rousseau und Viktor Hugo. Vespere besonders in Bezug auf den Murrator Napoleon III. Auf diesen Freibeuter wurden bekanntlich mehrere Attentate verübt. Das bekannteste ist das des italienischen Gelehrten Oriani, der, zum Tode verurteilt, stolz das Schwert beugte und mit dem Aute: „Es lebe die Republik!“ sein Haupt dem Fener bot.

Eine Reihe der hervorragenden deutschen Dichter hat den politischen Mord verurteilt. So Schiller in seinem Wilhelm Tell und Heine. Er verur, ein Verbrechen von geradezu schmerzlicher Weise, nennt in seinen Jdeen zur Geschichte der Menschheit den Mord die „traurige, aber notwendige Zuflucht aller Unglücklichen“. Lud Jean Paul erhebt die entsetzliche That der altwärischen Verchworenen als preiswürdig und der Nachahmung gegen alle Despoten wert.“ Platen rief angelehnt von der Rusland an den unglücklichen Polen verübten Oranienattentat:

Ihr müde, Tyrannen
Sind vogelfrei!”

Das radikale deutsche Bürgerturn der vorwärtigen Zeit, dessen Väter noch die Einrichtung Ludwigs XVI. erlitten hatten, stand durchaus auf dem Standpunkte, daß um der Freiheit willen Despoten zu beseitigen seien. Einer der Dichter dieses Bürgerturns, Baro Harig, verkündete, daß die Wölfer mit Gerechtigkeit zu Werke gehen und die Klöpfe der Fürsten fordern werden, denn nicht eher werde die Freiheit kommen:

Als bis ein lehter Waffenarm
Der letzte Hügel hämt.“

Einige unserer Väter kennen auch wohl noch das Lied vom Bürgermeister Diche, wenn es heißt:

König schaut zum Fenster raus,
Zieht hoch ganz verlossen aus,
Tisch geht's Zerger hervor,
Man hat den König ins vor's Ohr.“

Unser Jahrhundert hat wehr Attentate auf Monarchen und Staatsmänner gesehen, als die meisten anderen der christlichen Zeitrechnung.

Außerordentlich bedeutsam sind diejenigen, die mit der Geschichte Nations verknüpft sind. Dieses Völk und war und ist noch das Land der großen volkswirtschaftlichen Korruption, für welche lediglich die Machthaber verantwortlich zu machen sind. Es ist der ständige Boden der Verwundungen gegen „legitime Gewalt“. Durch den Umsturz solcher Gewalt ist Italien ein Einheitsstaat geworden. Seine Herrscher, Viktor Emanuel, der Vater des jetzt gemordeten Königs, Cavour, Mazzini, Crispi, waren Verwörder und nach der Anschauung des Ultramontanismus „Verbrecher wider die legitime Gewalt“, weil sie im Widerspruch, die weltliche Macht des Papsttums vernichteten. Ni haben ultramontane Wölfer verübt, dieses Verbrechen wurde „am Hause Savoyen sich rächen“. Da läge nun logischerweise für den Ultramontanismus nichts näher, als die Ermordung des Königs Humbert dahi zu deuten, daß nimmere das Paris Savoyen von der „göttlichen Macht“ getroffen sei, denn nach christlicher Lehre geht ja diese Macht bis ins dritte und vierte Glied. Es ist ja schon so mander politische Mordelord „Gottes Fügung“ oder „Gottes Zulassung“ zugegeben worden, weshalb sollte der Ultramontanismus nicht auch den König als „Opfer der göttlichen Macht“ hinstellen?

Als vor sechs Jahren der Präsident der französischen Republik, Carnot, von dem Italiener Garibaldi ermordet worden war, schrieb die Germania, daß Crispi und seine Genarrungsgenossen es waren, welche die Saat der Anarchie ausgesäet haben. Thatächlich haben diese „Herricher“ den für ihre Zwecke begangenen politischen Mordelord verberichtet. Als am 22. Oktober 1867 in Rom etwa 30 Soldaten des Papstes meuchlings getötet wurden und das Gericht die Mordgesellen dem Gesetz entsprechend verurteilte, da verberichtet der Gesandte Viktor Emanuels in Paris, Sillamaria, in der Gazette Piemontaise die Helberbesitzer Crispi, indem er schrieb: „Es muß beteuert werden, Mouti und Taguetti waren Kriegsführende, welche für die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes kämpften.“ Also dann das italienische Parlament in Florenz zusammentreten war, bezeichnete dasselbe die Verurteilung als eine unmenhliche That; die Wölfer wurden als Murrator ausgerufen und Crispi bewerte, daß ihren Frauen Pensionen auf Staatskosten bewilligt wurden.

Es ist kein Zufall, daß Italien die größte Anzahl von Attentätern erzeugt.

Nirgends gab es im Verhältnis zur Bevölkerungsahl so viele Verbrecher, Wölfer und Mäurer, wie im Süden haate unter der unmittelbaren Herrschaft des Papstes und der Geistlichkeit. Für ein geringes Geld konnte ein gewissenloser Mensch leicht einen „Verbre“ bringen, der die Wurdwaße geschickt zu handhaben verstand. Zahlreiche Geistliche selbst

entpuppten sich als Banditen; zahlreiche Subjekte der „besseren“ und „besseren Geistesigkeit“ wurden der Anführung zum Mord überführt. Und dieses Umwesen war umgeben mit dem Schimmer zeitweiliger Notanait. Besonders der Mord aus politischen Motiven fand in hohen Ehren; ja, er hing, wie schon erwähnt, sogar innig zusammen mit der Vorbereitung der nationalen Einheit und Selbständigkeit.

Wäre Kreite des Volkes und noch erlich belohet mit der Regierung bezug. Disposition zum Verbrechen. Kein Wunder, daß die Verbrechen der Herrschenden am Volk, die Mordhandlung der Krut durch übermüthigen und gewissenlosen Reichthum, alle die wahrhaft entsetzlichen wirtschaftlichen und sozialen Zustände, unter denen die vernachlässigten, misgünstigen und unterdrückten Massen zu leiden haben, diese Disposition ungemein stärken, bis sie, in weiterer Verbindung mit transgredienten politischen und sozialen Idealen, zur Propaganda der That führt. Das Verbrechen der genannten Attentäter, ihre heilige Beschaffenheit das „Mord“, die Mäure, mit der sie dem Tode die Ehre liehen — was man heute „Nihilismus“ nennt, feiner aber und bei anderen Anlässen als Heroismus bezeichnete — lassen keinen Zweifel darüber, daß wir es hier mit einer Erscheinung zu thun haben, die ihre Wurzel nicht in der sogenannten „anarchistischen Weltanschauung“, sondern in der Geschichte und den Zuständen Italiens hat.

Das ist die Wahrheit! Bedauerndwert, wer sie nicht erkennen kann; verächtlich, wer sie ignoriert und nicht gelten lassen will, um einen Vorwand zu gewinnen, gegen die Sozialdemokratie zu hegen!

Der Kampf in China.

Die durch die letzte Kabinetsrede verlangten weiteren 10000 Mann sollen als Nachschlag für das Expeditionskorps dienen, das am Freitag und Sonnabend abgegangen. In den Amtsblättern liest man bereits die entsprechenden Bekanntmachungen. Auffallend ist es, daß man zunächst auf Reservisten von 93-98 zurückgreift, während die offizielle Behörde stets die Baden recht voll nahm, wenn es sich um die Zahl der sich freiwillig Meldenden handelte. Man konstatirte mit hoher Befriedigung, daß sich bedeutend mehr Freiwillige gemeldet hätten, als man benötigte. Wenn wirklich eine so „bedeutende Zahl“ Chinafreiwilliger vorhanden war, so braucht man jetzt doch nur diese einzureihen und das Nacherlagkorps ist fertig. Über daran fehlt es ja. Man zieht jetzt Reservisten heran und giebt damit die Bekämpfung der sozialdemokratischen Kräfte zu, daß die Zahl der Chinafreiwilligen viel geringer ist, als man in die Welt hinausposaunt.

Bei der Absicht der Chinesen in Bremen haben, die am Sonnabend erfolgte, war Prinz Heinrich als Vertreter des Kaisers anwesend und hielt eine kurze Ansprache. Er schloß: Der Kaiser erwartet, daß jeder ganz Soldat sein werde und wünscht Euch glückliche Reise, glückliche Vollendung Eurer Thun, glückliche Rückkehr und frohes Wiedersehen. Er giebt Euch Gottes Segen auf den Weg. Seid Eurer Bundespflichten eingedenk und gedenkt mit mir an den, der das Deutsche Reich nach außen stark und mächtig gemacht hat. Das ist Euer Kaiser.“

Die Regierleitung der Truppen ist keineswegs eine so große, wie man sie gern hinstellen möchte. Nach einer Meldung aus München sind während des Aufenthaltes des 4. ostbairischen Bataillons 7 Mann desertiert sein, 2 davon am Tage der Abreise. Auch aus Offenburg berichtet man von der Desertion eines China-Freiwilligen. Der Soldat Seiler vom 9. babilischen Inf.-Reg. desertierte in Hagenau, woselbst seine ausziehende Truppe bereits angelangt war. Er hatte sich auch als Freiwilliger gemeldet. Den Desertierten gilt schwere Strafe bevor, da nach dem Kriegsgesetz die Fahnenflucht von einer mobilen Truppe mit lebenslänglichem Zuchthaus, die vor dem Feinde mit dem Tode bestraft wird.

Um Erklärungen vorzubeugen, sind die Chinesenmissionen mit vollkommenem Unterang und vollkommen Lebendigen ausgesandt worden, für den Winter sind Bese vorgehen.

Das Kommando des kaiserlichen 1. Schwern Reiter-Regiments hat gegen den Kladderadatsch Straftrafung gestellt, weil dieser in höhnlichen Bemerkungen mittelte, daß sich von dem Regiment niemand freiwillig zur Teilnahme an der China-Expedition meldete. Es will eben kein Regiment sich nachdigen lassen, daß es keine Chinesenbestimmten unter sich habe.

Das wichtigste der letzten Tage ist jedoch die Nachricht, daß die Engländer in England, an dem gemeinsamen „Spagierzug nach Peking“ teilzunehmen. Es verzögert absichtlich den Vorantrieb und läßt so die gemeinsame Aktion der Mächte zu hindern. Es hat jedenfalls einsehen gelernt, daß diejenige Macht die Mächte ist, die sich an den weiteren Feindseligkeiten gegen China nicht mehr beteiligt. Nachdem nun schon Amerika dem Vorwärts nach Peking durchaus unjammhathig gegenübersteht, erhält der „Nachzug“ ein recht sonderbares Gevauge. Wozu überhaupt jetzt noch Unterwegssein, nachdem man die Gemüthlichkeit, daß die Gesandten leben und daß für sie keine Gefahr mehr besteht.

Die Venevagranten Engländer für sein Verhalten er

läßen sich die übrigen Verbündeten damit, daß sie wählten, England habe mit dem Vizekönig hinter dem Rücken des Kommandanten, der gemeinsamen Oberbehörden der Verbündeten, eine geheime Abmachung vollzogen und sich dann in Vorteile auf Kosten der übrigen Mächte auszubringen. So läßt also die Gerechtigkeit der Mächte es nicht zu, daß der Niedertrügliche größere Dimensionen annehmen wird. Und das ist gut so. Die englische Presse bemerkt sich überdies noch, gegen Rußland zu hegen und damit einen Keil zwischen diesen und Japan zu schieben. Sie plädiert für ein Bündnis mit Japan, nur um dieses von Rußland abzuschneiden. Wenn die Chinesen von dieser Art Züchtigung und Kultur nicht wissen wollen, kann man ihnen dieses wirklich nicht verdenken.

Ubrigens sollen die Russen im Norden von Kuifschung eine schwere Niederlage erlitten haben. Die Chinesen machten ihnen die Gabelstange zwischen Port-Arthur freizugeben, die die Russen dem „unfreiwilligen“ Kapitän auch schließlich überlassen mußten.

Von einer anderen Schlacht meldet ein englisches Blatt aus Tientsin vom 25. Juli: „Im dort aus Debedoer, einer christlichen Mission zum Westen von Tientsin, eingetroffener Mitteilung berichte, von den kaiserlichen Truppen seien 10 000 bis 15 000 Konvertiten — zum Christentum Uebergetretene — hingemordet worden.“

Mit dem Vormarsch auf Peking scheint es auch insofern noch gute Weile zu haben, als nach Ansicht von Sachverständigen es sehr langsam sei, den Marsch vor Peking an der Regenperiode zu beginnen, und diese im Anfang September beendete. Erst dann müßte trockenes Wetter eintreten, so daß die Märsche, heute, Montag, würde der Vormarsch beginnen, keinesfalls richtig sein kann.

Die Zahl der gegenwärtig in China befindlichen französischen Truppen beträgt 2600.

Dem englischen Blatte Express zufolge erhielt Li-Sung-Tschang in seiner Eigenschaft als Vizekönig von Tschili eine Proklamation, die den Vorgesetzten in Tschili befehligt, sich zu zerstreuen, widrigenfalls er seine Truppen gegen sie führen werde.

Nach einem anderen Telegramm aus Peking sind am 29. Juli Nachrichten, kühner chinesischer Gesandten in Petersburg und noch ein anderer Beamter auf Befehl der Kaiserin entsandt worden, weil sie zu einer Vernehmung mit den Mächten geraten hatten. — Das klingt sehr feindselig, ist aber aus der Stimmung der Chinesen zu erklären, die sie befiehlt, weil die Mächte die kriegerischen Aktionen nicht einstellen. Aus diesem Grunde lehnte Li-Sung-Tschang auch ab, dem in Peking eingeschickten französischen Gesandten einen telegraphischen Versteck mit dem französischen Konsul in Shanghai zu gestatten. Die chinesische Regierung habe, sagt Li-Sung-Tschang, bestimmt, daß keiner Macht gehalten werden sollte, mit den Gesandten in Peking Verkehr zu unterhalten.

Zudem meldet der Telegraph, daß Li-Sung-Tschang Selbstmord verübt habe. Ob sich die Nachricht bestätigt, bleibt abzuwarten.

Die Attentate.

Die bürgerlichen Blätter haben nach wie vor durch alle möglichen Schauer Nachrichten den Beweis zu erbringen, daß der Attentat von Wang und der von Paris die Ursache einer geordneten, unerschütterlichen gehandelt hätten. So meldet der Telegraph aus Venedig:

Die Polizei und die italienischen Behörden sind im Besitz von Material, das als ein unbestreitbarer Beweis (!) dafür angesehen wird, daß in Neapel und Venedig ein gewalttätiges Komplott gegen die Krone durchgeführte werden soll. Die Anarchisten, von denen man annimmt, daß sie abgegangen sind, um König Humbert und andere Herrscher zu töten, haben verschiedene Pläne gewälzt; es haben sich immer mehrere von ihnen für denselben Zweck zusammengesetzt, damit, falls einer von ihnen einen Fehlschlag haben oder vor der Tat zurückzucken sollte, immer ein Nachfolger für ihn da wäre.

Wenn nun dem deutschen Publikum nicht angst wird, dann traut man ihm genug sehr viel zu. Von Preßli wird berichtet, daß er allen Mut verloren habe und sich sehr gebrochen zeige. Beim letzten Verhör war er flehlaute und schüchtern. Er gab an, daß es sich um ein Komplott handle, war aber zu weitesten Bekundungen nicht zu bewegen. Den Anarchisten Vänner behauptet er nicht zu kennen, obwohl die Polizei bereits im Besitze von Briefen ist, welche den Zusammenhang zwischen beiden konstatieren. Preßli hat, aus seinen Mienen bereit zu werden; man müßte ihm eine Zeitlang in den Gefängnissen, dann werde er weniger zurückhaltend sein.

Die Erbschleicherinnen.

17) Roman von Ernst von Wolzogen.

Mit diesem Ausruf sprang die Majorin vom Stuhl auf, warf erseßte, dann machte ihre magere Stimme heilig um den Pladen und lächelte sie beide beiseite auf den Mann, wobei Küssli sich einen leichten Schweiß nicht entfernen konnte, denn sie lächelte, wie das Protokoll von der Nase der Majorin auf ihre Wangen überging.

Ohne jedoch abzuwarten, ob die jungen Damen sich für diese feurige Anerkennung ihrer Niets zu bedanken oder sonstige zu äußern beabsichtigten, nahm sie alsobald mit immer gleicher Jünglingsartigkeit zu dem Altem auf.

„Wo bist du? Was ist einfallig. Ihr habt ja meinen Dubi noch gar nicht gesehen! Der wird Augen machen! Ihr glaubt gar nicht, was das für ein Erbschliß ist und was er für ein Leinwand hat für hübsche junge Mädchen! Gerade wie sein seliger Vater, wie ihr.“ Er deutete nach dem Verort des Major über dem Schreibtisch und ließ sie nach der Thür, die in die rückwärtigen Gemächer führte und rief hinaus: „Nubi — Wubi!“

Da seine Antwort erfolgte, drückte sie auf den Stimmknopf, wohl eine laute Stimme lenkt und behält, dem ob dieses anregenden Tuns mit verächtlichem Antlitz herbeistehenden Diener, den jungen Herrn sofort zur Stelle zu bringen.

„Verzeihen gnädige Frau, der junge Herr sind auf dem Boden und probieren Köstliche an.“

„Schadet nichts.“ Soll kommen wie er ist! gab die gnädige Frau erwidert, denn die beiden Damen gesehnet, ohne jegliche Anstößigkeit weiteranzugehen: Der Nubi ist nämlich ein tüchtiger Bengel. Ihr werdet ja gleich selbst sehen. So entwidelt für seine Jahre! Und das ist so viel Schönheitssinn hat, das ist wirklich eine wahre Gottesgabe! Er soll ganz jung heiraten, damit er gar nicht erst Zeit gewinnt, auf Abwege zu geraten, nicht ist und dann, wenn ich den Nubi erst glücklich unter der Saube habe, dann heirate ich selber wieder — ich — gar nicht ein, warum nicht, nicht wahr. Ja bin ja erit

Man gehobert sich also so, als ob Preßli fürstliche Entschuldigungen zu machen habe. Natürlich ist der Generalkommandant anwalt, der Preßli Recht leitet, nicht bloß vor der Vernehmung, sondern auch danach. Ubrigens, daß ihre Vernehmung die meisten Länder Europas umfasst, obwohl dafür auch nicht die geringsten Beweise vorliegen.

Den Rev-Hof Herald wird berichtet, innerhalb weniger Monate hätten 27 Anarchisten Amerika mit dem ausgesprochenen Zweck verlassen, Monarchenorden in Europa zu verüben. — Nun soll Preßli auch noch erklärt haben, in nächster Zeit werde ein Aufruf an den Jaren Katschinden, kein Wunder, daß das anarchische Schreckgespenst in der Banalität unklarer Köpfe und urechtswidriger Leute immer größerer Gestalt annimmt.

Preßli ist im Zellengefängnis in Mailand in einer Zelle zur ehernen Erde untergebracht, mit Händen und Füßen an die Wand gefesselt und durch ein Fensterchen in der Thür befindlich beobachtet, die Sandfläche werden ihm nur während des Offens abgenommen. Freitag wurde Preßli mit seinen mitläufer Wirrleuten konfrontiert, bei welchen er drei Nächte geschlafen hat. Die Folge des Verhörs war, daß die Frau des Wirtes in Freiheit gesetzt wurde. Der Prozeß gegen Preßli wird vor dem mailänder Appellationsgericht geführt.

Eine sehr vernünftige Ansicht über das Attentat in Moskau hat der italienische Unterrichtsminister Vocelli geäußert: Preßli gehört in eine Anstalt für Wahnsinnige!

Sehr richtig. Fast gleichlautend soll sich der Schah von Persien über den französischen Volltäter ausgesprochen haben.

Im Namen des Reichstags hatte der Präsident Graf v. Kallreuth aus Anlaß des Attentats auf König Humbert an den italienischen Vizekonsul in Berlin eine Verleumdungsgeschichte. Darauf ist folgende telegraphische Antwort eingegangen: „Ihre Erzählung scheint sich nicht für Ihre Ueberzeugung hinreichender Sympathie meinen Dank ausdrücken: Es wird mir nicht leicht sein, die Majestät des König von dem Anteil, welchen die deutsche Nationalregierung an dem unglücklichen Unglück der italienischen Familie nimmt, in Kenntnis zu setzen.“

Francois Salton, der Attentäter von Paris, ist Pöbelstücker und hecht, wie es ja selbstverständlich ist, auf der Seite der gefährlichen Anarchisten.“ Merkwürdig, daß die Polizei dann so lange brauchte, um seine Personalien festzustellen. Es muß eben ein anarchisches Attentat sein, ganz gleich, wie man diese Bezeichnung nachweilt.“ Als man Preßli, um Freitag seine Photographie unter dem Verhörer, nicht er nahm, nicht er nahm, nicht er nahm. Dem Untersuchungsrichter gegenüber zeigte er sich seitdem sehr gesprächig, nachdem er beim ersten Verhör nur ein paar syntaktische Antworten gegeben. Er gesteht, den Schah haben töten zu wollen, und entwirft seine anarchischen Theorien. Nur auf die Frage, ob er allein gehandelt oder Mitwisser habe, bleibt er stumm. In seiner Wohnung war er fast stiller Mensch bekannt. Er las viel Zeitungen und Profutüren und verkehrte wenig mit seinen Hausgenossen. In letzter Zeit war er öfters stillenlos und trat in einem Bronzegesäß in Arbeit.

Bei der Auswanderung in der Wohnung Saltons fand sich eine große Zahl anarchischer Flugblätter und eine Sammlung des Journal „Le Ouvrier“, außerdem eine Kapselvollung des 108. Infanterie-Regiments, einige Briefe seiner Mutter, sowie ein nicht unterzeichnetes Telegramm „jai compris“. Dem Untersuchungsrichter erklärte Salton, daß er nach dem Schah der Jaren und Gaminier Verier getöbt hätte, wenn es ihm gelungen wäre, zu entkommen.“ Dabei aber sind die Nachforschungen nach Mitwissenden bisher umsonst geblieben. Die Polizei in Neapel stellte auf Grund des vor dem Werdanischlag an den Schah gelangten Briefes Nachforschungen an; diese ergaben, daß der angelegte Unterschnitzer des Briefes Angelo Bartolozzi in der Via Medina Nr. 5, wo eine sozialistische Gruppe ihre Zusammenkünfte hielt, nicht bekannt sei; man fand dort natürlich nichts.

Wohltätig sieht eine Verfassung der bürgerlich-demokratischen Partei in der Abnahme des Verfalls, die bei uns in Deutschland in den letzten Tagen in der gesamten bürgerlichen Presse Mode geworden sind:

„Sie stehen vor der unheimlichen Tatsache, daß Italien ein förmliches Verbreitert für den politischen Mord ist. Sie räumen förmlich auf, die Ehre des Südens; sie rufen den allgemeinen Haß auf sich, doch er nicht der Nation, in welcher auch Wahrheit und Charaktere sich finden lassen, wohl aber einem in die Verhältnisse dieses Landes, das zu Tretelien anreizt. Die Ehre des Landes wurde erschüttert; ihre Mänter zählen sich nach Tausenden. Aber den moralischen Stumpf ausrotten, welchen es angetreten, gab sich das Herrscherum nicht Mühe. Vorherige Anklagen dürfen, was sie waren; das neue Reich verließ einem unabhätigen Anarchismus, das oben und unten

siebenunddreißig Jahre alt. Und wenn ich hübsch angezogen bin, kann ich sogar noch jünger aussehen, nicht wahr? Man ist immer so alt wie man aussieht. Aber das nächste Mal möcht ich am liebsten einen Maler haben. Der Major war ja ein guter Mann. Wir haben zwölf Jahre recht glücklich miteinander gelebt. Aber er hatte keinen Sinn für meine Sammlungen — aber auch absolut gar keinen ja! Ich! Das war der einzige Punkt, über den wir uns manchmal zankten. Er sagte immer, er wollte keinen Mühlendamm in seinem Garte haben. Der Mühlendamm ist nämlich, wenn ihr's nicht wißt, hier der Ort, wo alle Zübeln zusammen kommen. Eigentlich bezeichnend, nicht wahr? Aber sonst war er doch ein sehr guter Mann.“

Sie war eine Kaufmann nach dem Porträt hinaus und fuhr fort: „Diesmal müßte ich schon ein Mann von Geschmack finden, ich den meine Kollektionen wegen. Vermögen braucht er nicht zu haben — das habe ich. Und sogar noch genug, um meinen Mühlendamm ganz zu verlieren. Wenn ich keinen Maler kriegen kann, nehmt ich auch einen Pastor — wenn er nur Sinn für Antiquitäten hat. Ich habe einen sehr ionien, nachgiebigen Charakter, wißt ihr. Verensüßlich bin ich auch. Und forepfeißlich ist mich ich nicht. Ja bin ich abgehärtet — was Schwestern ist, weiß ich gar nicht.“

Wie um diese letztere Behauptung zu bekräftigen, fuhr sie sich in diesem Augenblick mit dem Schwanz nach der Nase und befechtete dadurch gerade rechtzeitig eine neue tropfenförmige Beschäftigungsmittel.

„Nubi — Wubi!“

„Endlich!“ rief sie laut. „Da habt ihr meinen Dubi!“ Und, ihr mageres Gesichtchen von dem einen zum anderen stolze verließ, daß sie ihren Einsitzer über die Schelle heren.

Die Erwidmung diesen Jünglings überließ die künftigen Erwartungen der Schwestern. Kathi fuhr vom Sofa auf und starrte mit offenem Munde den Mädchenprinzen an, während die reißelvolle Katti dann schnell genug ihr Leidenschaft zum Nubi haben konnte, um der Verheiratung zu weichen.

Der Nubi erwies sich als ein junger Weichling von etwa sechzehn, achtzehn Jahren. Seine große Nesten in einem Paar grüner Sammetpantoffeln, seinen dünnen, langen Beinen in ockergelben Strümpfen, die vom Knie an in Ermangelung jeglicher

sch eintrug, die nächsten Schichten in einer Verwahrlosung heden ließ, welche zum Himmel führte. Das Gend des Volkes ist die Ehre der Regierung, sagte 1700 der Serzog von Vancourt in der französischen Nationalversammlung. Die Zünden des italienischen Bürgerkriegs angezündet, alljährlich an tausenden Bürgerleben in den letzten Europas — ist das nicht entsetzlich, legitimieren sie nicht die Revolution? Preßli hat seinen Träumen schäft. König Umberto war ein Gentleman, in seinem privaten Verhalten ehrenhaft; das genoss er mochte Zuchtregeln. Das waren die Parteien in den Militarismus und vernichte an ihm die Stärke des Charakters fortgeführten Elementen gegenüber. Die Schwestern Kressis waren kein Geheimnis, die Vögel wüßten von den Dächern, wie er gemeint; der König aber hatte kein Wort des Tadeln für den alten Zünder, und wählte ihm seine Schuld, kein Wort, wenn der Preßli, der dem Schlimmen und den Trägern auf, ihn sich konzentrierte, ihm eine Schuld beimas, die ihm geringsten Teil die seine war. Eing, erzhigte, verwirrte Köpfe scheiden nicht aus, Berlin und System sind für sie ein.

Wir beklagen das Los des Königs, bedauern auch dasjenige der vielen, die jetzt unglücklich zu hängen haben werden. Denn es ist klar, daß um die Reaktion nicht macht und vorerit ein müßes Treiben anhebt. Schritte man jetzt zur Gründung der Blüthe, es würde kein Teil aus dem Grunde ziehen. Denn aber die lebendigen Mächte nicht auch den in die Arbeit zu tief umsprüngen und eine Kultur im Inneren anstreben, anstatt sie Schmarren und Gelben hinzuzutragen, steht alles auf dem Spiel. Der Kredit der Monarchie ist erschöpft. Europa hat auch ein Recht, von Italien zu fordern, daß nicht länger ein Wüderweh bleibt.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 6. August 1900.

Die vaterlandlosen Agitatoren. Zu der Rede des Kaisers in Bremenhausen über die vaterlandlosen Agitatoren der hamburger Arbeiterkassette schreibe ein kapitalistisches Blatt, die demokratische Frankfurt-Zeitung:

Was hat nicht die Rede des Kaisers? Wir haben vor einer Woche die hamburger Arbeiterkassette besprochen. Es wurde dargelegt, daß, wenn die Arbeiter unpatriotisch gehandelt haben, indem sie die durch den Kriegstransport gezielte Konjunktur zu einer Vorkommensbewegung ausnutzten, doch die Arbeiterkassette schuldig sind, die durch die schwindige Zahl der unrichtiglich streifenden auszuwerten und folglich die Gefährdung der rechtzeitigen Truppenabreise schuldig zu verurteilen. Soll das Stigma der Vaterlandlosigkeit und Ehrlosigkeit die Führer der Arbeiter treffen, weil sie in einem ungenutzten Zeitpunkt auf die Bewegung der Arbeiterkassette hinwirkten, so muß ich mich sehr über jene Unrechtfertigkeit in Wut und Wahn gethan werden, die um einer geringfügigen Vorkommens willen, im Moment der Gefahr! Die genaue Untersuchung nationales Empfinden preisgeben. Wir glauben, daß auf keiner von beiden Seiten das Demoralisier befanden hat, die vaterlandlosen Agitatoren mit dem Wohl und Wehe der Heimat.

Die Ausständigen haben übrigens am Freitagabend eine Versammlung abgehalten, in der festgestellt wurde, daß lange, bevor auch nur ein Mensch in Deutschland an die Chinaarbeit gedacht habe, die Werftarbeiter an die Unternehmung das Erziehen um Unterhandlungen betreffs einer geringen Lohnaufbesserung gerichtet hätten, aber gar keiner Unterstützung gewirkt worden seien. Ferner sei hervorzuheben, daß die Arbeit nicht an einem für den Chinesenort bestimmten Dampfer übergelegt und daß das selbe Transportschiff damals über hundert Arbeiter nach China zu denfen gewesen sei. Um die 200 Mann, die mit gar keiner Chinaarbeit auch nur das allergeringste zu thun gehabt hätten, zur bedingungslosen Wiederaufnahme der Arbeit zu zwingen, hätten die Werftarbeiter, obwohl damals schon die Chinaarbeit in Aussicht stand, 3000 Mann ausgeperrt und sich selbst in die Lage gebracht, die Chinesendampfer nicht fertig stellen zu können. — Mitthin kann man es den homburger Arbeitern nicht verdenken, wenn sie auf ihren Forderungen bestehen.

Das gemeingefährliche Treiben der Schmaradler zeigt sich in Hamburg so recht in der That, daß die Schmaradler dort Tausende von Werftarbeitern brutal aus der Pflanz werfen, Tausende fleißiger Hände an fremdländiger Arbeit hindern, dann aber befreit sind, zu verhindern, daß die auf die Straße Genorbenen wieder anderweitig Arbeit und Beschäftigung finden, indem die ausständigen Gemeindefürsorge dazu zu bewegen versucht werden, keine homburger Arbeiter angustellen. Mit welchem Glück man dies versucht hat, zeigt folgender Brief an einige ausgeperrte Werftarbeiter, die sich nach Mannheim wandten, um dort Arbeit nachzufragen:

Mannheim, 31. Juli 1900.

Da in Hamburg auf allen Werken zu viel Arbeit ist, daß Leute von auswärts kommen müssen, um in Hamburg sich die schönen hohen Löhne zu holen, so begreifen wir nicht, daß Sie dort keine Arbeit finden. Wenn Sie aber dort nicht arbeiten

Weder lehrte die Falten waren. Um seinen schmalen Dorferher schlottete ein weites Wams von braunem gestreiften Sammet mit gelblichen Kernen, welches um die Taille von einem gleichfalls viel zu weiten Lederzeug löse zusammengehalten wurde, von dem eine leberne Tasche und ein Dolch herabhängten. Auf dem linken, schmaleren Ärmel trug er ein umfangreiches rotes Barett, von dem eine grüne und eine weiße Straßfeder über die linke Schulter herabwallte. Das blaße Gesicht war dem der Mutter sehr ähnlich und bewies seine Männlichkeit vorläufig nur durch die jenem Alter eigentümlichen Stimmzüge und Zügel.

„Da, meine jungen Damen, laßt ihr einen Gefassten, der bereit ist, eurer Schönheit zu huldrigen, rief die Majorin. „Gang reißt euch hier das, mein Nubi. Nur ein bißchen zu weit ist dir's noch. Hier sind die schönen Mädcheninnen, von denen ich dir schon erzählt habe. Geh, dann bist du stimpflich.“

Der schlottliche Gefasste legte die Hand aufs Herz, verbeugte sich artig vor den beiden jungen Mädchen und sagte, liebenswürdig geizend: „Mama hat nicht überleben.“

„Da Kattische die glückliche Mutter in die Hände und rief begeistert, was ist mir's geizend, was ist mir's geizend.“

Jetzt konnte weder Kattische noch Kathi mehr an sich halten. Sie plagen beide mit lustigen Gelächern heran. Mutter und Sohn schienen sich aber dadurch gar nicht als gefasste zu fühlen, und für die jungen Damen, die jetzt schon eine halbe Stunde gefasste ohne zu Wort zu kommen, war es wenigstens eine heilvolle Vorkommens. Sie merkten, daß sie bei diesen Leuten, so verbeugt sie auch erziehen mochten, doch wenigstens reden durften, wie ihnen der Schmal gewachsen war, und das brachte sie ihnen in einer Stunde näher, als sie ihrem bei den beiden Dinkel und der strengen Tante in acht Tagen gekommen waren.

(Fortsetzung folgt.)

Geistes.

— Moderner Ansehe. Für die Orgel an der hiesigen St. Johannes-Kirche wird zum 1. Oktober ein tüchtiger Valgentreter gesucht. Gültig Neunfacher erhalten den 20. August!

